

Konrad Raiser zum 65. Geburtstag

Ein Leben für die Ökumene, so lassen sich diese 65 Jahre überschreiben. Mehr als die Hälfte sind durch Konrad Raisers direktes Engagement für die ökumenische Bewegung geprägt. 1969 kam er zum ersten Mal nach Genf. Er arbeitete bei „Glauben und Kirchenverfassung“ mit, jener Kommission, deren Thema am Anfang der ökumenischen Bewegung steht, nämlich auf die sichtbare Einheit der Kirchen hinzuarbeiten, der Einheit, die uns in Jesus Christus vorgegeben ist. Dieses Ziel ist denn auch – obwohl ihn sein Weg weiter führte zu anderen ökumenischen Arbeitsbereichen – das Herzstück im Denken Konrad Raisers geblieben, auch wenn ihn in diesen langen Jahren die Ungeduld eines Ökumenikers nicht selten eingeholt haben mag, die Ungeduld darüber, wie viele Hindernisse zu überwinden sind und immer wieder sichtbar werden, auf dem Weg der Kirchen, sich weltweit wahr und ernst zu nehmen, frei und offen aufeinander zuzugehen und gemeinsam kund zu tun, wozu sie sich vom Evangelium her verpflichtet wissen.

Wenn Ungeduld ein wichtiges Element einer ökumenischen Existenz ist, dann ist ebenso wichtig die Geduld, die beharrlich Überzeugungsarbeit zu leisten imstande ist. Beides zeichnet Konrad Raiser aus: die Beharrlichkeit, das Ziel der sichtbaren Einheit nicht aus dem Auge zu verlieren, und die Ungeduld, nicht bei Erreichtem stehen zu bleiben. Es sind ja nicht nur theologische Fragen, die zwischen den Kirchen zu klären sind, sondern ebenso, manches Mal entscheidender, aber meist nicht offen zugegeben, die nichttheologischen Faktoren, die dem Miteinander der weltweiten Christenheit entgegenstehen. Auf diese Tatsache hat Konrad Raiser immer wieder hingewiesen.

Weltweite Kirche erleben wir immer lokal. Deshalb sind und bleiben die Vollversammlungen des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) für die Christen, die sich dabei aus aller Welt treffen, Höhepunkte, weil sie etwas von der Universalität der Kirche Jesu Christi erfahren lassen. Konrad Raiser hat die Vollversammlungen seit Uppsala 1968 miterlebt. Aber er weiß um die alltägliche Realität einer lokalen Kirche. Er wurde deshalb nicht müde, die Mitgliedskirchen des ÖRK dort aufzusuchen, wo sie leben, arbeiten und glauben, um zu verstehen, nicht nur welche Geschichte und Tradition sie in der Suche nach der Einheit mitbringen, sondern auch, aus welcher Situation heraus sie im Gespräch mit anderen Kirchen argumentieren.

Die Jahre vor seiner „ökumenischen Existenz“ haben Konrad Raiser diese lokale Wirklichkeit praktisch erleben lassen, angefangen in einer Fabrik der Stahl verarbeitenden Industrie, wie dies z.B. seine württembergische Kirche in den fünfziger Jahren von allen Studierenden verlangte, vor dem Beginn des Studiums der Theologie an der Universität. Lokale Kirche, das heißt zuallererst Arbeit in der Gemeinde an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Zeit unter ganz bestimmten Bedingungen. Ich erinnere mich noch an die Zusammenkünfte von uns Vikaren in Stuttgart, zu denen auch Konrad Raiser eine Zeit lang gehörte. Wir lasen gemeinsam Texte, z.B. „Nationalökonomie und Philosophie“ aus den Frühschriften von Karl Marx, um uns klar zu machen, vor welcher Herausforderung wir als angehende Pfarrer, als Verkündiger des Evangeliums standen. Dabei einander zu unterstützen, ist nicht nur das Ziel der *consolatio fratrum et sororum* wie in Stuttgart, oder für Konrad Raiser später in Berlin, sondern auch eine Verpflichtung der Kirchen untereinander in der Welt. Es war für Konrad Raiser etwas vom Wichtigsten herauszustellen, dass Ökumene nicht Selbstzweck ist, sondern ein klares Ziel hat: „durch Zeugnis und Dienst an der Welt... auf diese Einheit zuzugehen, damit die Welt glaube.“

Die Spannung zwischen der geglaubten und der sichtbaren Einheit hat Konrad Raiser von Anfang an begleitet. Wenn die einen den Schwerpunkt in der Arbeit des ÖRK auf die möglichst enge Zusammenarbeit der Kirchen legen, andere die prophetische Stimme des ÖRK als seine eigentliche Aufgabe herausheben, dann bleibt es spannend. Konrad Raiser hat nachdrücklich daran gearbeitet, dass beide Aspekte nicht gegeneinander ausgespielt werden, sondern sich annähern und zusammenführen lassen. Dazu gehört auch die Veränderung der Verfassung des ÖRK, wie sie in Harare beschlossen worden ist, die deutlich unterstreicht, dass der Ökumenische Rat der Kirchen nicht aus einem Büro in Genf besteht, das man in Anspruch nehmen kann oder auch nicht, sondern dass der ÖRK eine Gemeinschaft von Kirchen ist mit der gegenseitigen Verpflichtung, „einander zur sichtbaren Einheit in dem einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft aufzurufen“.

„To be the Church“, so der Titel eines Buches von Konrad Raiser, kann nur heißen „in Beziehung“ zu leben. Kirche sein ist nur möglich zusammen mit den anderen Kirchen in dieser Welt. So greift Konrad Raiser zu Recht auf, worauf Ernst Lange schon 1972 hingewiesen hat: die Ökumene sei der „Ernstfall des Glaubens“ (so lautet denn auch die Übersetzung des englischen Titels). Konrad Raiser konnte mitfeiern, als der Ökumenische Rat

50 Jahre alt geworden ist. Vieles von dem, was die Anfänge des ÖRK bestimmt hat, hat sich bis auf die Ebene der Gemeinden durchgesetzt. Für viele ist ökumenisches Miteinander normaler Alltag geworden, durchaus eine erstaunliche Entwicklung innerhalb nur eines halben Jahrhunderts.

Konrad Raiser gehört zu denen, die gut zuhören können, sich Zeit nehmen, mit Schwestern und Brüdern nachzudenken, um nach Lösungen zu suchen. Das hat sich gerade in den letzten Jahren bewährt im Verhältnis zu den orthodoxen Kirchen. Dass es dabei auch Situationen gibt, in denen man sich ärgern kann, bleibt nicht aus. Und das hat man Konrad Raiser auch anmerken können. Auch das gehört zum ökumenischen Alltag. Um den Humor nicht zu verlieren, kann einem das afrikanische Sprichwort helfen: „Wer seinen Hund liebt, der muss auch seine Flöhe lieben.“

Nach der Einheit zu suchen und dabei die Vielfalt zuzulassen, bleibt spannend. Konrad Raiser hat immer wieder nach neuen Wegen gesucht, Ideen zur Diskussion gestellt, auch wenn er damit nicht nur auf Gegenliebe gestoßen ist. Aber ihm lag daran, den ÖRK nicht zu einer festgefahrenen Institution werden zu lassen, sondern die ökumenische Bewegung in Bewegung zu halten. Bewusst hat er den Konsultationsprozess für eine Grundsatzerklärung „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Verständnis und einer Vision des Ökumenischen Rates der Kirchen“ angestoßen.

In den großen Veränderungen, der die Welt ausgesetzt ist, muss sich auch die Gemeinschaft der Kirchen ständig aufs Neue über ihren Weg besinnen. „Wir stehen noch am Anfang“ hat Konrad Raiser 1994 ein Buch überschrieben. Wenn er sich Gedanken macht darüber, vor welchen Herausforderungen die Kirchen im 21. Jahrhundert stehen, dann sieht er sehr konkrete „Visionen“ vor sich: die Vision der Ganzheitlichkeit und der Fülle des Lebens, des Shalom und der rechten Beziehungen in einer zukunftsfähigen menschlichen Gemeinschaft, der Versöhnung, der Genügsamkeit und der Katholizität der Kirche als weltweiter Gemeinschaft. Darauf ständig aufmerksam zu machen und die Kirchen auf ihre Verantwortung hinzuweisen, ist das Verdienst von Konrad Raiser. Dafür danken wir ihm von Herzen.

Eberhardt Renz

(Eberhardt Renz ist Landesbischof i.R. der Evangelischen Landeskirche in Württemberg und einer der Präsidenten des Ökumenischen Rates der Kirchen.)